

---

# Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

---

## 12. Jahrgang, 2001, Heft 1/2

**Axel Groenemeyer (Hrsg.)**

### **Soziale Probleme – Konstruktivistische Kontroversen und gesellschaftliche Herausforderungen**

Soziologische Konstruktionen sozialer Probleme und gesellschaftliche Herausforderungen – Eine Einführung <i>Axel Groenemeyer</i>	5
Metatheorie und Analyseprogramm – Zum Doppelstatus der relativistischen Problemtheorie <i>Michael Schetsche</i>	28
Vermeidbare Objektivismen – Überlegungen zur Soziologie der Soziologie sozialer Probleme <i>Helge Peters</i>	45
Struktur und Semantik sozialer Probleme – Problemsoziologie als Wissenssoziologie <i>Kai-Uwe Hellmann</i>	56
Soziale Arbeit und die nicht beliebige Konstruktion sozialer Probleme in der funktional differenzierten Gesellschaft <i>Albert Scherr</i>	73
Struktural-konstruktionistische Analyse und die Soziologie sozialer Probleme: Potentiale, Probleme und Perspektiven einer Forschungsrichtung <i>Thomas Ohlemacher</i>	95
Gesellschaftliche Konstruktion von Realität und Realität von Konstruktionen <i>Günter Albrecht</i>	116
Von der Sünde zum Risiko? – Bilder abweichenden Verhaltens und die Politik sozialer Probleme am Ende des Rehabilitationsideals <i>Axel Groenemeyer</i>	146
Community Diskurse in Jugendhilfe und Kriminalprävention <i>Holger Ziegler</i>	183
Zur Lage der Soziologie sozialer Probleme, abweichenden Verhaltens und sozialer Kontrolle an deutschen Universitäten <i>Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle und Gesellschaft für interdisziplinäre wissenschaftliche Kriminologie (GIWK)</i>	209



Centaurus-Verlag  
ISSN 0939-608X

# **Struktural-konstruktionistische Analyse und die Soziologie sozialer Probleme – Potentiale, Probleme und Perspektiven einer Forschungsrichtung**

von Thomas Ohlemacher

## **Zusammenfassung**

*Die Netzwerkanalyse hat sich in den letzten Jahrzehnten zu einem der boomenden Bereiche der Soziologie entwickelt. Konzeptionelle Weiterentwicklungen, mathematische Modellvorschläge und die Entwicklung im Computerbereich haben zu einem starken Professionalisierungsschub geführt. Ein gängiger Vorwurf gegen die Netzwerkanalyse, wie auch die gesamte Strukturalanalyse, war (und ist) die Behauptung der Theorielosigkeit. Neuere Klassifikationsversuche haben nunmehr drei Richtungen strukturaler Analyse identifiziert (struktural-deterministisch, -instrumentalistisch, -konstruktionistisch). Ausgehend von dem Strukturbegriff sollen in diesem Beitrag die Potentiale, Beschränkungen und Anschlussfähigkeiten der struktural-konstruktionistischen Richtung umrissen werden – dies vor allem mit Blick auf die Soziologie sozialer Probleme.*

SCHLÜSSELBEGRIFFE: KONSTRUKTIVISMUS – NETZWERKANALYSE – STRUKTURAL-KONSTRUKTIONISTISCHER ANSATZ

## **Abstract**

### ***Structural-Constructionist Analysis and the Sociology of Social Problems as Sociology – Potentials, Problems, and Perspectives of a Research Program***

*In the last decades network analysis has become a booming sector within sociology. Advancements in concepts, mathematics and computer technology have contributed to an ongoing and rapid professionalisation. However, a persistent argument against network analysis (and the whole of structural analysis) is a claimed theoretical gap. New efforts to classify structural analysis ended up with three major trends, i.e. structural-determinist, -instrumentalist and -constructionist. Taking structure as a starting point, this article tries to scrutinize the potentials, constraints and perspectives of the structural-constructionist current, esp. referring to the sociology of social problems.*

KEYWORDS: CONSTRUCTIVISM – NETWORK ANALYSIS – STRUKTURAL-KONSTRUKTIONIST APPROACH

## 1. Struktur, Strukturalismus und Structural Analysis

Der soziologische Begriff der Struktur ist grundlegend für das Fach – und wird vielleicht gerade deshalb in so unterschiedlicher Art und Weise verstanden, gefüllt und benutzt. Jedes soziologische Paradigma verwendet ihn anders: Struktur ist in Teilen des soziologischen Diskurses der klassische Gegenbegriff zur Kultur (Struktur ist dabei entweder die Voraussetzung der Kultur oder aber das Kondensat, vgl. Parsons/ Shils 1951); wieder andere Sozialwissenschaftler reservieren den Begriff Struktur gerade für das Kulturelle – und unterscheiden davon die „soziale Struktur“ (vgl. Berger 1995, für diese Unterscheidung in kulturelle „Regeln“ und soziale „Regelmäßigkeiten“ vgl. Reckwitz 1997); Struktur im Sinne der Systemtheorie besteht aus selegierten „Erwartungen“, die konstitutiv für soziale Systeme sind (Luhmann 1984).

Struktur wird statisch gedacht (wie z.B. in Form des Strukturfunktionalismus) oder aber in dynamischer Perspektive betrachtet (so z.B. im Systemfunktionalismus); Struktur kann weiterhin Metapher oder mathematische Formel sein, leichtflüchtiges Klischee oder wird streng formal-logisch gedacht; kurzum: ein zentraler Begriff der Soziologie, der auf unterschiedliche Art Verwendung findet (vgl. hierzu ausführlich Sewell 1992; Scott 1991; auch Luhmann 1984).

Wissenschaftstheoretisch kann die Unterdetermination des Strukturbegriffs wohl durch die notwendige Souveränität verschiedener theoretischer Schulen erklärt werden, was die selbst zu bestimmende Begriffsschärfe und eigenständige Operationalisierung dieses Begriffs angeht. Ein weiterer Teil der offenen Verwendung des Begriffs, ein Teil der Scheu vor einer strikten Nomenklatur kann mit der Un(ter)strukturiertheit des Fachs erklärt werden: Soziologen scheuen vor einer allzu starken Reglementierung des eigenen Denkens zurück. Man will sich nicht einschränken, beschränken lassen, sucht nach Anschlussmöglichkeiten, schätzt das Vage – so wie es u.U. dem Stoff der Analyse und seiner eigenen Unbestimmtheit entspricht. Die vielgestaltige Verwendung von Begriffen ist damit geradezu eines der Kennzeichen der Soziologie – andere Begriffe haben dasselbe Schicksal, man denke an die Begriffe Kultur (vgl. Erickson 1996; Wimmer 1996) oder Diskurs (Bourdieu 1977). Gleichwohl: Es gibt Strukturen der Verwendung des Begriffs der Struktur, und diese sollen im nächsten Schritt aufgezeigt und nachgezeichnet werden.

Die soziologische Auseinandersetzung mit dem Begriff der Struktur (und damit verbunden die soziologische Aneignung) ist in Teilen eine Distanzierung vom französischen Strukturalismus anthropologischer Prägung. Nach Lévi-Strauss (1967) ist Struktur gleichsam die Voraussetzung von Kultur; durch die Strukturierung von Gemeinsamkeiten und Gegensätzen entstehen kulturelle Deutungsmuster. Struktur geht nach diesem Verständnis über die schlichte Summe individuellen Handelns hinaus, umfasst als Tiefenstruktur den menschlichen Geist – und enthält damit auch einen metaphysischen Rest des Unerklärbaren. Ziel der Analysen nach

Lévi-Strauss ist es, diese Tiefenstrukturen zu finden und ihre Organisationsprinzipien zu beschreiben (Sewell 1992: 6 f.).

Sich von diesem idealistischen Strukturalismus (Berkowitz 1982: 160) zu lösen, dies war ein Ausgangspunkt der soziologischen Strukturanalyse. Die „Structural Analysis“ amerikanischer Prägung beruft sich dabei auf Durkheim und Simmel als Klassiker der Soziologie, wenn sie den Strukturbegriff zunächst von allem Unbewussten zu lösen versucht. Strukturen nach diesem Verständnis sind dabei – konzeptionell sehr weit gefasst – „regular, persistent pattern(s) in the behavior of the elementary parts of a social system“ (Berkowitz 1982: 1). Vor allem Peter Blau<sup>1</sup> und Ronald S. Burt (1982, 1987, 1992; Burt/Doreian 1982) haben die Strukturanalyse theoretisch und empirisch vorangetrieben und zu einer der wirkungsmächtigsten Richtungen innerhalb der empirischen Sozialwissenschaften, insbesondere in den USA, werden lassen (vgl. hierzu ausführlich Diaz-Bone 1997: 5 ff., 22 ff.).

Der Zusammenhang zwischen Struktur einerseits und individueller Handlung andererseits stand dabei zunächst keinesfalls im Fokus der Analyse – es ging vor allem schlicht um die Beschreibung der Strukturen sozialer Systeme. Die Structural Analysis in Anschluss an Burt unternimmt ebenfalls den Versuch einer Beschreibung von Strukturen, jedoch verbunden mit der Absicht, die formalen Strukturen gesellschaftlicher Beziehungen in eine kausale Beziehung zu setzen zu dem Handeln gesellschaftlicher Akteure. Die US-Version des Strukturalismus (Schenk 1984: 166) setzt sich damit zunächst in einen entschiedenen Gegensatz zum methodologischen Individualismus, der alle Handlungen – und darauf aufbauend auch Makrophänomene – aus individuellen Kalkülen heraus erklären will (zu dieser Frontstellung vgl. Giddens 1988: 270). Ronald S. Burt hat mit seinem Entwurf einer „Structural Theory of Action“ (1982) die entscheidenden konzeptionellen Grundlagen für diese Forschungsrichtung legen können.

Burt geht dabei in seiner Analyse von einer dichotomisierten Soziologie aus, die in eine atomistische und eine normative Schule unterschieden werden könne. Zur atomistischen Variante zählt er die theoretischen und empirischen Arbeiten von Coleman (1973), Olson (1965) und auch die frühen Arbeiten von Blau (1964). Diese Arbeiten, die er in eine theoretische Tradition stellt mit Adams Smith's „Wealth of Nations“, ordnet er zu einer Theorienfamilie, zu der er beispielsweise die Nutzentheorie (utility theory) und die Austauschtheorie (exchange theory) zählt.

Als Vertreter der normativen Variante nennt er insbesondere Parsons, dessen Handlungstheorie er im Kern als „durch Normen bestimmtes Handeln“ identifiziert (zur begrifflichen Verwirrung vgl. nun wiederum Miebach 1984 sowie Schröer 1997). Diese Idee eines „grundlegenden Schismas der Soziologie“ ist später von Mark Granovetter (1985) nochmals aufgenommen worden, indem er (im Rückgriff auf Dennis Wrong) ebenfalls eine Trennung der soziologischen Theorien in „undersocialised vs. oversocialised conceptions“ vorschlägt. Zu den ‚undersocialised theories‘ zählt er neoklassische Erklärungsversuche wie rational choice in der Fol-

ge von Smith und Hobbes. Ebenso wie Burt versucht er zu zeigen, dass die Ansätze der „unter-sozialisierten Variante“ (a) Individuen nicht isoliert von ihren sozialen Kontexten betrachten und analysieren können und (b) Makrophänomene nicht aus (auf diesem Wege erklärten) individuellen Handlungen heraus alleine zu erklären sind. An der „über-sozialisierten Betrachtungsweise“ kritisiert er einen Determinismus in Form von Erklärungen von Handlungen ausschließlich aus internalisierten Normen heraus: Parsons gehe fehl, wenn er annehme, dass Menschen alleine aufgrund ihrer Normen und Werte handeln würden.

Sowohl Burt als auch Granovetter sehen den eigentlichen Ertrag beider Ansätze gleichsam „auf halbem Wege“ und suchen nach einer theoretischen Lösung in Form einer Synthese beider Richtungen. In seinem ersten Entwurf einer „structural perspective“ von 1982 versucht nun Burt, die formalen Modelle der soziologischen Netzwerkanalyse aufzugreifen und mit einer das oben beschriebene Schisma überwindenden, gleichsam vermittelnden theoretischen Perspektive zu verbinden.

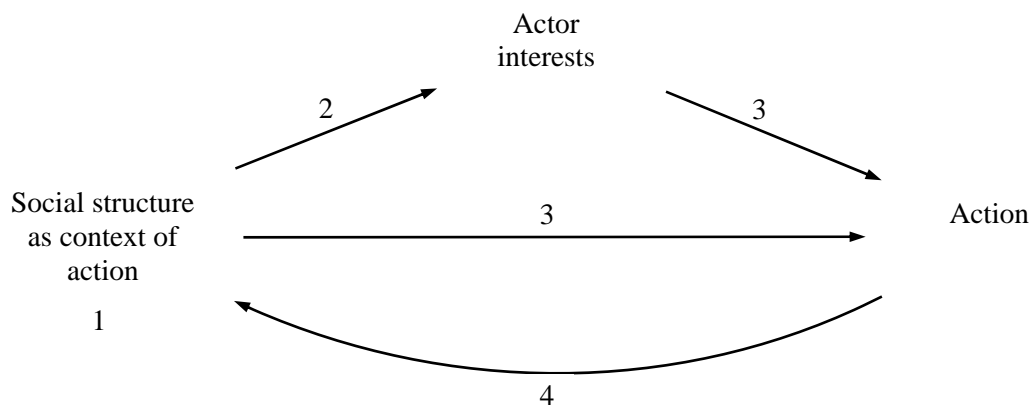
Die Netzwerkanalyse hatte sich in den siebziger Jahren aus ihren ethnologisch-soziometrischen Anfängen heraus (sowohl theoretisch als auch methodisch) emanzipiert und stellt mittlerweile ein differenziertes Instrumentarium für eine formalisierte Beschreibung von sozialen Strukturen zur Verfügung.<sup>2</sup> Begrifflich hatte man sich auf einen weit reichenden Konsens derart verständigt, dass unter Netzwerken „the relations between and among social actors and institutions“ verstanden werden sollten, gleichviel worauf diese Beziehungen beruhen (Berkowitz 1982: 3 ff). Man muss nun nicht unbedingt mit Berkowitz einer Meinung sein, der zur selben Zeit von eben dieser Netzwerkanalyse ausgehende „signals (of) the beginning of a scientific revolution“ vernommen haben will (1982: 150). Viel eher ist wohl die Netzwerkanalyse als Methode zunächst als eine Familie von Datenauswertungsverfahren zu sehen, welche mittels einer besonderen theoretischen Perspektive und somit eher durch eine lose Verbindung von verschiedenen theoretischen Ansätzen integriert wird (Burt 1980, Emirbayer/Goodwin 1994) – eine lose Kopplung, die jedoch über deutliche „Nähen“ zu einigen dieser theoretischen Modellentwürfe verfügt (Schenk 1984: 120 ff., Diaz-Bone 1997: 37).

Den gewichtigsten Beitrag in konzeptioneller Hinsicht (auch mit Blick auf eine Abgrenzung zu den französischen Strukturalisten) erbrachte die Umsetzung der Vorstellung der ‚strukturellen Äquivalenz‘ innerhalb von Netzwerken in mathematisch handhabbare Modelle (vgl. hierzu die sog. Blockmodelle von Boorman/White 1976, White/Boorman/Breiger 1976): Ausgangspunkt war die Vorstellung, dass Personen nicht auf der Basis von Kohäsion (also durch den Kontakt zu anderen Personen), sondern stärker durch die Konkurrenz mit strukturell ähnlich verankerten Personen (vgl. Burt 1987) in ihrem Handeln beeinflusst werden. Darauf aufbauend wurde ein Konzept verfolgt und operationalisiert, welches einem dem Handelnden nicht bekannten Struktur-Muster (z.B. seine eigene strukturelle „Rolle“) einen signifikanten Einfluss auf dessen Handeln zubilligte.

Der entscheidende Unterschied zwischen dieser Struktur und den Vorstellungen der französischen Strukturalisten lag jedoch in der Analysierbarkeit der sozialen Struktur (z.B. durch Konzepte der strukturellen Äquivalenz). Letztlich würden einige der Netzwerkanalysierer so weit gehen, eine derart analysierte und auf diesem Wege emergierende Struktur als die eigentliche soziologische Konkretisierung von „Gesellschaft“ zu bezeichnen.

Burt's Theorie (1982) suchte – und hier liegt die Verbindung zu dem zuvor präsentierten empirischen Material – nicht ausschließlich den direkten Weg von den Strukturen zur Handlung (Abbildung 1). Sein Modellvorschlag sah zusätzlich eine „Modellierung“ der Interessen der Handelnden (*patterning*, Ziff. 2) durch eine formalisierbare „soziale Struktur als Kontext“ (Ziff. 1) vor. Jene Interessen der Handelnden sollten die Handlung „bestimmen“ (*determining*, Ziff 3 oben), wobei sich der Kontext für Handlungen als die Handlungsoptionen zusätzlich limitierend auswirke (*constraining*, Ziff. 3 unten). Die Handlung wiederum sei im Gegenzug verantwortlich (*responsible*, Ziff. 4) für die soziale Struktur als Kontext.

Abbildung 1: *Die Structural Theory of Action nach Burt (1982)*  
(Erklärung der Ziffern im Text)



Eine solche Vorstellung ist insbesondere von Giddens in seiner ‚Theory of Structuration‘ (1988) kritisiert worden.<sup>3</sup> Die ‚structural perspective‘ – so Giddens – berücksichtigt nicht (a) die kulturellen Ebene und deren Bedeutung für die subjektive Wahrnehmung scheinbar „objektiver struktureller Parameter“ – und damit deren Bedeutung für die sich hieraus ergebenden Handlungen, (b) das Potential sozialer Strukturen, Handlungen erst zu ermöglichen – und nicht nur sie zu beschränken – sowie (c) das Potential von Handlungen zur entscheidenden Transformation der Kontexte – und damit die Chance eines auch grundlegenden sozialen Wandels.

Nach Giddens sind Strukturen sowohl das Medium, aber auch das Produkt der Handlungen – Handlungen, die auf diese Art soziale Systeme konstituieren. Durch Strukturen wird Handeln bestimmt; Strukturen wiederum sind aber auch das Ergebnis von Handlungen – und in eben diesem Sinne sind sie dual: Sie strukturieren Handeln, werden aber durch die Handlungen selbst wiederum strukturiert.

In diesem Kontext weist Giddens implizit auch auf die Asymmetrie im Verhältnis von Struktur und Handlung hin (um sie im weiteren jedoch sogleich potentiell aufzuheben). Die von der Struktur ausgehende Formierungswirkung auf Handlungen ist ungleich stärker, vergleicht man sie mit der (Rück-)Wirkung einzelner Handlungen auf die Struktur: Struktur emergiert aus einer Vielzahl von einzelnen Handlungen, nur in den seltensten Fällen können jedoch einzelne Handlungen die Struktur entscheidend verändern. In der Bewertung der von Giddens vorgebrachten Kritik an der strukturalen Analyse nach Blau kann offen bleiben, inwieweit Burt (1982) die ermöglichende Funktion bereits gesehen bzw. das Potential von Handlungen zur Veränderung von Strukturen ebenfalls als sehr weit reichend angesehen hat. Die Kritik profiliert diese drei Punkte – obgleich wohl nur der erste des „kulturellen Defizits“ letztlich aufrechterhalten werden kann.

## 2. Structural Analysis und Konstruktionismus

Die von Giddens formulierte Kritikrichtung wird implizit durch die Arbeit von Emirbayer und Goodwin (1994) aufgenommen; eine theoretische Studie, die in den neunziger Jahren eine Art Klassifikation der Arbeiten der Structural Analysis vornimmt. Die beiden Autoren unterscheiden drei Richtungen der strukturalistischen Analyse, wobei sie ihren Strukturalismus-Begriff explizit von einer anthropologisch-strukturalistischen Analyse abgrenzen und dem der Structural Analysis beibzw. unterordnen.

Sie sprechen zunächst von einer *structuralist determinist perspective* und bezeichnen damit gleichsam die reine Lehre des structural approach, die nur durch die formale Beschreibung sozialer Beziehungen auf das Handeln gesellschaftlicher Akteure schließen will. Mit anderen Worten: Allein die Relationen und die sich daraus ergebenden Strukturen „zählen“, die Wirkung der Strukturen ist unabhängig von dem durch die Akteure perzipierten Inhalt der Beziehungen. Wellmann (1988) hat diese Richtung ebenfalls beschrieben und von anderen Strömungen abgegrenzt; er nennt sie den ‚radikalen Strukturalismus‘. Hiervon trennt er einen ‚breiten Strukturalismus‘ ab – eine Gruppe, die Emirbayer und Goodwin nochmals ausdifferenzieren: Wellmanns breiter Strukturalismus umfasst nach diesen Autoren die Spielarten des *structuralist instrumentalism* und des *structuralist constructionism*. In der instrumentalistischen Variante werden dabei jene Ansätze erfasst, die sich auf eine Einbettung von Nutzenabwägungen zur Handlungsentscheidung in eben diese

strukturellen Arrangements konzentrieren – so wie es beispielsweise bereits Burtut (vgl. Ziffer 2 in Abbildung 1).

Die konstruktionistische Variante jedoch – so Emirbayer und Goodwin – geht darüber hinaus und berücksichtigt neben diesen Kalkülen auch die kulturelle Ebene in Form kultureller Deutungsmuster und Perzeptionen (z.B. Frames oder kulturelle Schemata, vgl. hierzu auch Ellingson 1995: 103 f. und Reckwitz 1997: 109, 168). Die konstruktionistische Variante strukturaler Analyse benutzt kulturelle Elemente nicht nur zur Analyse von Handlungsentscheidungen, sondern auch zur dynamischen Betrachtung der Identitäten von Akteuren oder von Akteurskonstellationen – und nimmt damit einige der von Giddens zu Desiderata der strukturalen Analyse erklärten Faktoren in ihre Untersuchungsdesigns auf (zu einer theoretischen Ausarbeitung dieses Aspekts vgl. White 1992).

Der zunächst bedeutsame Aspekt ist dabei, dass Struktur in der struktural-konstruktionistischen Variante nicht ein allein direkt wirkender Faktor zur Erklärung von Handlung bleibt, sondern durch die Verbindung von strukturellen Befunden und kulturellen Deutungsmustern erweitert wird. Nicht die Beziehung zwischen Akteuren ist von daher der allein entscheidende Faktor, sondern auch (oder gerade speziell), worauf diese Beziehung basiert. Der Kontakt von Akteuren lässt sich in ihrer Relevanz für potentielle Handlungen besser bewerten, wenn wir den reinen Strukturbefund mit Wissen über die kulturelle Grundierung der Verbindung anreichern können.

Konstruktionistische Anreicherung bedeutet darüber hinaus eine Aufwertung der Perzeptionen der Akteure als Interpretationsmuster der strukturellen Beziehungen: Deutungsmuster vor allem konturieren die Filter, durch welche hindurch Strukturbeziehungen wahrgenommen werden. Deutungsmuster sind weiterhin eine wichtige Grundlage zur Umsetzung der Strukturbedingungen in Normen, Einstellungen und Interessen der Akteure. Konstruktionistische Anreicherung meint von daher zunächst zweierlei: (a) die stärkere Beachtung von kulturellen Deutungsmustern für die (direkte) Wirkung von Strukturen auf Handlungen und (b) die Aufwertung der Perzeptionen bei der (indirekten) Erklärung des Handelns durch die Interessen/Einstellungen der Akteure.

Als Beispiele für struktural-konstruktionistische Studien nennen die Autoren u.a. die Studien von Roger Gould (1991, 1993a, 1993b) zur Pariser Commune und die Untersuchungen von Padgett und Ansell (1993) zum Aufstieg der *Medici* in Florenz, vor allem aber die Analysen von McAdam und Mitarbeitern (1988 ff.) zur Mobilisierung politischen Protests. McAdam hat in mehreren Beiträgen die Bedingungen untersucht, welche die Mobilisierung von Teilnehmern an den Mississippi Freedom Summer-Bürgerrechtsaktionen in den USA im Jahr 1964 beeinflusst haben. Die Studie integriert verschiedene methodische Ansätze, um auf diesem Weg die endgültige Teilnahmeentscheidung an den genannten Aktionen hohen Risikos zu erklären. Neben struktural-instrumentalistischen Variablen (u.a. *biographical availability*



lity) finden auch kulturell-kognitive Variablen (attitudinal affinity) Verwendung. Die entscheidenden Variablen sind jedoch die vorher existierenden sozialen (Netzwerk-) Kontakte der Teilnehmer untereinander.

McAdam hat über seine früheren Veröffentlichungen hinausgehend, welche vor allem die quantitativ-strukturellen Momente betonen (1986), in seinen jüngeren Arbeiten (McAdam und Paulsen 1993) das Moment der qualitativen Beschreibung, Differenzierung und „Grundierung“ der Netzwerkkontakte (und ihrer unterschiedlichen Wirkungen) deutlich herausgearbeitet (vgl. hierzu auch Gerhards/Rucht 1992; Ohlemacher 1996, 2000). Emirbayer und Goodwin sehen den entscheidenden Vorzug der Studien von McAdam in der Profilierung der Netzwerkvariablen durch eine Differenzierung des kulturellen Gehalts der einzelnen Netzwerke sowie in der dynamischen Betrachtung der Identitätsentwicklung der Protestteilnehmer – ein Vorgehen, das sich eben auf diese Art von strukturalistisch-deterministischen Arbeiten zu ähnlichen Forschungsthemen unterscheidet (als Beispiel vgl. Rosenthal et al. 1985).

McAdam verbessert nach Emirbayer und Goodwin mit seinen Arbeiten sowohl (a) die bisherigen strukturalistischen Herangehensweisen deterministischer und instrumentalistischer Prägung (indem er sie um die kulturell konstruierten Grundlagen der Netzwerke und die fortwährende Konstruktion der Identitäten der Akteure erweitert) wie auch (b) die statische Betrachtungsweise des Rational-Choice-Ansatzes im Hinblick auf dynamisch sich verhaltende soziale Kontexte.<sup>4</sup>

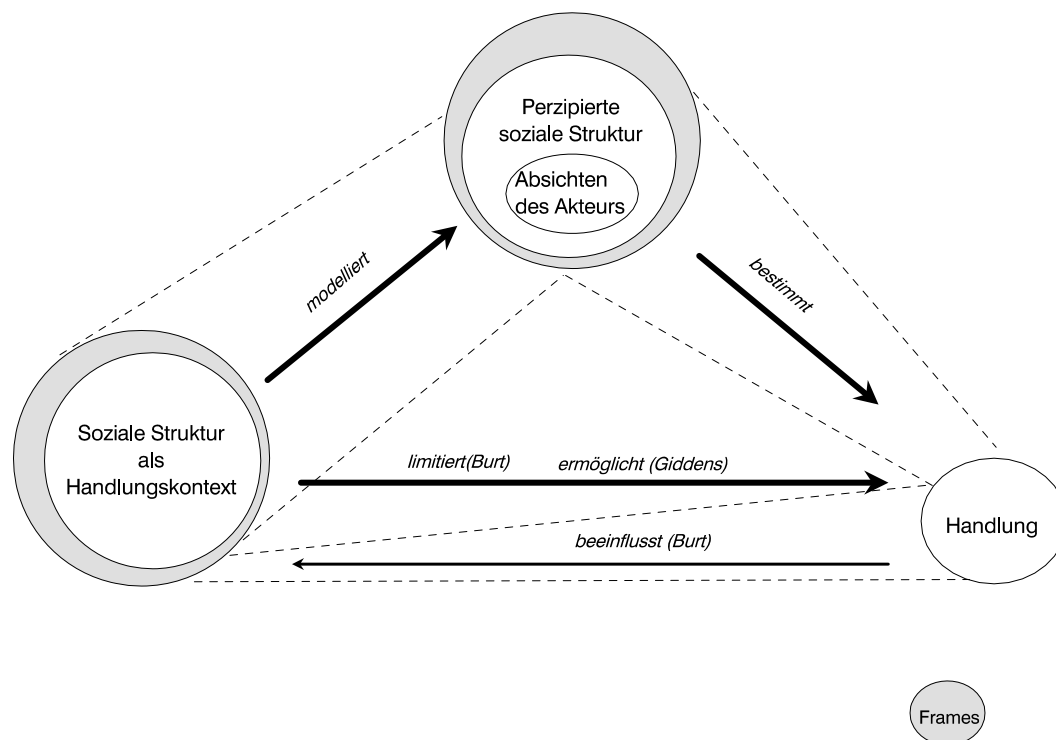
Der Begriff konstruktionistisch in der Verwendung durch Emirbayer und Goodwin mag zunächst ein wenig für Irritation sorgen, da er wie die rein strukturalistische Betrachtung alter Prägung (nach Lévi-Strauss) einen Rest des Unerklärbaren zu beinhalten droht – einen Rest, der damit einer soziologischen Analyse aufgrund von erkenntnistheoretischen Vorbehalten nicht zugänglich erscheint. Der hier von Emirbayer und Goodwin gebrauchte Begriff bezeichnet jedoch nicht eine europäisch-radikale Variante des Konstruktivismus, sondern vielmehr eine amerikanisch-pragmatische Verwendung. Ähnlich wie der US-Strukturalismus im Gegensatz zum französischen Strukturalismus die „Hintergebarkeit“, die Zugänglichkeit der sozialen Strukturen behauptet, so ist der Konstruktionismus nach Emirbayer und Goodwin eher der Begriff für die kulturelle Wende der Structural Analysis. Kulturelle Deutungsmuster müssen in die Analyse integriert werden und gemeinsam mit den scheinbar statischen Strukturen in eine dynamische Betrachtung überführt werden.

Strukturelle Analysen in ihrer konstruktionistischen Variante sind somit die am stärksten integrierende Form einer strukturalen Analyse – und nehmen somit einer Vielzahl von Opponenten den „kritischen Wind“ einer fehlenden kulturellen Unterfütterung aus den Segeln. Konstruktionistische Anreicherung der strukturalen Analyse heißt somit, die kulturelle Einbettung struktureller Beziehungen empirisch ernst zu nehmen. Geteilte kulturelle Deutungsmuster in ihrer Bedeutung für die

Entstehung von sozialen Beziehungsmustern und vice versa, dies ist der Kern eines Forschungsprogramms der strukturalen Analyse konstruktionistischer Prägung.

Im Folgenden soll nun versucht werden, die zuvor konzeptionell entwickelten und an exemplarischen Studien deutlich gemachten Vorstellungen in ein Modell struktural-konstruktionistischer Analyse zu kondensieren. Abbildung 2 zeigt auf Basis des Modells von Burt die Anreicherung um eine konstruktionistische Komponente.

**Abbildung 2:** Die strukturalen Theorie des Handelns in der konstruktionistischen Variante



Die entscheidenden Unterschiede zur einfachen Modellvorstellung von Burt (1982) sind:

- Die erklärenden Kernelemente (soziale Struktur und Interessen/Einstellungen der Akteure) werden jeweils in Wechselbeziehung zu den kulturellen Deutungsmustern gestellt;
- die einzelnen Elemente des Modells (Struktur, Interessen/Einstellungen, Handlungen und Deutungsmuster) werden als dynamisch und damit im ständigen Wandel begriffen analysiert;

- c) die soziale Struktur wird nicht nur als die Handlungen limitierend (constraining, nach Burt), sondern auch als sie ermöglichend angesehen (enabling, nach Giddens) sowie
- d) die dem Modell immanente Asymmetrie von wirkungsmächtiger Struktur und einzelner Handlung wird als Randbedingung mitgeführt.

### **3. Grundannahmen und Programmatik struktural-konstruktionistischer Analyse**

Die soziale Struktur ist als Ganzes einer soziologischen Analyse zugänglich. Strukturelle Analyse sieht sich in der Lage, den Handelnden bekannte Strukturelemente (basierend auf Kohäsion) mit latenten Makrostrukturen (basierend bspw. auf struktureller Äquivalenz) zu verbinden, um auf diesem Wege zu einer Analyse der sozialen Struktur zu gelangen. Erklärt werden soll das Handeln von Individuen oder Organisationen – dies geschieht in einer dynamischen Perspektive der Wechselwirkung und des Wandels. Nicht das Ganze der Struktur zu beschreiben ist letztlich Ziel der strukturalen Analyse, sondern die Analyse von Teilstrukturen und ihre Auswirkungen auf das je spezifische Handeln von einzelnen oder kollektiven Akteuren.

Grundlage und Ausgangspunkt einer Erklärung sind soziale Strukturen von Beziehungen in ihrer Wechselwirkung mit kulturellen Deutungsmustern. Strukturelle Analyse konstruktionistischer Prägung verbindet die behauptete Erklärungskraft sozialer Beziehungsstrukturen mit der Beachtung der kulturellen Grundierung. Struktural-konstruktionistische Analyse sucht gezielt nach den Wechselwirkungen von Struktur und Kultur, sie verbindet soziale Relationen mit kulturellen Attraktionen. Ihre Perspektive ist dabei nicht die einer statischen Betrachtung, sie sieht die Gesellschaft als im Wandel begriffen. Kultur (Deutungsmuster) und Struktur (Netzwerke) bedingen einander im wechselseitigen Wandel (vgl. hierzu auch Eisenstadt 1995: 375). Die strukturelle Analyse sieht Strukturmomente sowohl als limitierende, aber auch als ermöglichende Elemente einer Handlungsklärung. Die Netzwerkanalyse untersucht „... the constraining and enabling dimensions of patterned relationships among social actors within a system.“ (Emirbayer/Goodwin 1994:1488) und wird konstruktionistisch um die Dimensionen der Deutung und Grundierung eben dieser Beziehungen ergänzt.

Strukturen beschränken das Handeln, indem sie den Horizont der Optionen vorgeben; indem sie die Umsetzung von Optionen „kanalisieren“, ermöglichen sie diese zugleich. Wie konkret diese Umsetzung geschieht, kann nur über die Verbindung von Struktur (um kulturelle Deutungsmuster angereichert) einerseits und deren Perzeption andererseits rekonstruiert werden. Die strukturelle Analyse nimmt als Ausgangspunkt die Analyseeinheiten der Dyaden und Netzwerk-Relationen. Ausgangspunkt der Analysen sind somit die sozialen Beziehungen zwischen „Paa-

ren“ und innerhalb von Netzwerken zwischen sozialen Akteuren. Nicht der Einzelne oder das Ganze sind der soziologische Angelpunkt, sondern die Relationen zwischen den Akteuren der Gesellschaft. Die Erklärungen werden im Zusammenwirken von Struktur Ganzem und -teilen, von Gesamt- und Einzelrelationen und von Handlungen, Interessen/ Einstellungen und Perzeptionen gesucht.

Strukturelle Analyse insgesamt ist geprägt von einem „antikategorialen Impetus“ (Wellmann 1988). Kategorien wie z.B. sozialstrukturelle Merkmale als Erklärungsansätze ohne die Analyse der relational-positionellen Einbindung der Individuen verfehlen als atomisierte Analyse die soziale und kulturelle Integration der Individuen und der Kategorien. Von entscheidender Bedeutung ist für die struktural-konstruktionistische Analyse, dass die scheinbar objektiven Variablen nicht nur durch die Netzwerkeinbindung der einzelnen Personen, sondern auch durch deren individuelle Perzeption eben dieser Einbindungen bestimmt wird. Variablen und deren Ausprägungen unterliegen damit einem doppelten Filter: dem der Netzwerke und dem der individuellen Perzeptionen. Die prekäre Balance oder auch die Über- bzw. Unterlegenheit eines dieser Faktoren zu ermitteln, hierin liegt eine der zukünftig zentralen Aufgaben der struktural-konstruktionistischen Analyse.

Normen und Interessen/Einstellungen entstehen vor allem aus Positionen (locations), sie werden nicht vorrangig durch (primäre) Sozialisation internalisiert – dies ist eine der stärksten Vorannahmen (und Hypothesen) der strukturalen Analyse (Diaz-Bone 1997: 25 f.). Normen und Werte, mit eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Entstehung von Interessen und Einstellungen, werden im Rahmen eines Ansatzes der struktural-konstruktionistischen Analyse nicht aus Internalisierungsprozessen, sondern aus sozialen Positionen abgeleitet.

Erickson (1996) sieht in dieser Ableitung von Interessen/Einstellungen und „kulturellem Kapital“ aus der Netzwerkposition die besondere Erklärungskraft der strukturalen Analyse; Erickson spricht in Anschluss an die empirischen Untersuchungen von Granovetter vom „sozialen Kapital“ – eine Kategorie, die Bourdieu zwar benennt, aber nicht empirisch berücksichtigt. Die strukturelle Analyse ist in dieser Hinsicht radikal soziologisch. Nach Boorman und White (1976: 1442) nehmen Vertreter der Strukturanalyse ernst, „*what Durkheim saw but most of his followers did not: that the organic solidarity of a social system rests not on the cognition of men, but rather on the interlock and interaction of objectively definable social relationships*“.

Normen und Werte werden insbesondere in den Theorien des methodologischen Individualismus (voraus-)gesetzt, nach Entstehungs- und Stabilisierungsbedingungen wird nur selten oder gar nicht gefragt. Strukturelle Analyse (er)füllt damit ein wichtiges Desiderat, welches durch diese Lücke z.B. in der Rational-Choice-Theorie entsteht (vgl. Greve/Ohlemacher 1995).

#### **4. Das Mikro-Makro-Problem als Herausforderung und Aufgabe struktural-konstruktionistischer Analyse**

Eine der größten Herausforderungen, zugleich aber auch eines der größten Probleme der Soziologie stellt das Mikro-Makro-Problem dar. Strukturelle Analyse bietet zur teilweisen Lösung ein Potential. Ebenso wie bei anderen Theorien erscheint das Problemfeld aber weder theoretisch noch empirisch gut ausgearbeitet (vgl. Huber 1991; McAdam et al. 1988). Was meint Mikro-Makro konkret in dem hier interessierenden Zusammenhang, wie lässt sich das vorgeschlagene Modell auf den verschiedenen Ebenen lokalisieren?

Handlungen werden auf der Mikroebene verortet. Handlungen von Individuen oder kollektiven Akteuren gelten als Mikro-Handlungen, es sei denn, sie sind institutionelles oder organisatorisches (Gesamt-)Handeln qua Rolle des Akteurs. Mikro-Handlungen können dabei eine Wirkung auf der Makroebene auf zwei Wegen entfalten: (a) indem sie Strukturen konstituieren oder verändern und (b) indem sie Deutungsmuster beeinflussen. Die Perzeptionen der Individuen oder kollektiven Akteure sind auch auf der Mikroebene zu lokalisieren. Sie sind Teil der individuellen oder kollektiven Interessenbildung, die am Akteur oder zwischen den Akteuren angelagert sind.

Die Strukturen sind sowohl Elemente der Mikro- als auch der Makroebene. Sie entstehen auf der Mikroebene, bilden aber in ihrer Gesamtheit eine zum Teil den Akteuren bewusste (eben durch den mit den Akteuren verbundenen Mikroaspekt), zum anderen aber den Akteuren nicht bekannte, aber in einer Gesamtschau identifizierbare Einflussgröße (z.B. im Sinne der strukturellen Äquivalenz als abgeleiteter Makrogröße). Strukturen emergieren aus Mikroaspekten, werden aber u.U. zu einem Makroelement.

Deutungsmuster sind Makrobedingungen, die auf der Mikroebene individuelle Ausprägungen durch Perzeption und Umgestaltung erfahren (frame amplification, frame bridging etc.; vgl. Snow et al. 1986). Deutungsmuster entfalten insbesondere durch die Perzeption ihres Verbreitetseins (z.B. als perzipierte Mehrheitsmeinung, als perzipiertes Verbreitetsein einer sozialen Tatsache) ihre Wirkung auf der Mikroebene. Deutungsmuster wirken somit von der Makro- auf die Mikroebene.

Meines Erachtens kann die strukturelle Analyse konstruktionistischer Prägung durch die Kombination von relationsbasierten Strukturen und Deutungsmustern als Kulturvariable gleichsam die Infrastruktur anbieten, um die Lösung des Mikro-Makro-Problems (mit-)anzugehen (vgl. Ohlemacher 2002, i.E.). Angereichert werden muss die Beschreibung und Analyse der Infrastruktur jedoch durch die individuellen oder kollektiven Perzeptionen – sie sind die Brücke bzw. der Filter: Die Wahrnehmung von Deutungsmustern (und in Teilen auch von Relationen) ist der Filter, durch den sich die Wirkung der Infrastruktur entfaltet. Perzeptionen sind so die Brücke zwischen Deutungsmustern und Strukturen einerseits sowie Interessen/Einstellungen und Handlungen andererseits. Allerdings: Deutungsmuster kön-

nen sich nur durch Wahrnehmung entfalten, Strukturen hingegen haben einen eigenen, perceptionsunabhängigen Einfluss. Strukturele Analyse behauptet damit einen Einfluss von Struktur, der ohne Perzeption wirksam wird (vgl. oben: strukturelle Äquivalenz).

Durch Perzeptionen werden Struktur und Kultur letztlich auf der Mikroebene handlungsrelevant. Durch Perzeption werden Frames verändert, entstehen Handlungen, werden wiederum Frames beeinflusst. Mikro(-struktur) wird zur Makrobedingung (indem sie diese emergieren lässt), Makro beeinflusst Mikro(-handlung), Mikro (Handlung) beeinflusst Struktur: Zwischen all diesen Prozessen liegen Perzeptionen als vermittelnde Ebene.

Doch ist dem so? Gibt es Wirkung ohne Perzeption? Können Strukturen ignoriert werden und Deutungsmuster völlig inaktiviert bleiben? (Letzteres wohl nicht gänzlich, denn auch die Ignoranz bedarf eines Deutungsmusters.) Eines der spannenden Probleme bleibt damit die Frage, inwieweit Perzeption den Einfluss von Strukturen „zurückdrängen“ kann, inwieweit Handelnde sich lösen können von Strukturen und damit als Individuen eine Art „Freiheit“ von den Strukturen zu erreichen in der Lage sind. Weiterhin: Kann Perzeption Strukturwirkung gänzlich auflösen? Ist also jede Strukturwirkung (doch) letztlich Konstruktion? Oder bleibt ein Rest der strukturellen Wirkung, dem die Handelnden sich nicht entziehen können? Verborgener dahinter steht somit die Frage nach der Autonomie des Individuums einerseits und die nach seiner Außenbestimmtheit andererseits (vgl. Reichert 1997: 125). Damit im engen Zusammenhang stellt sich das Problem, inwieweit (a) Normen, Interessen/Einstellungen und auch Deutungsmuster alleine aus Positionen entstehen oder aber (b) Normen und Interessen/Einstellungen eine Eigenständigkeit besitzen, die beispielsweise wiederum Deutungsmuster bestimmt und strukturiert. Dieses Spannungsverhältnis ist dem zuvor Gesagten immanent und als theoretisches (aber auch empirisches) Problem für die Grundlegung einer strukturalen Analyse konstruktionistischer Prägung noch nicht gelöst – und dies ist sicherlich nur in Teilen eine empirische Frage.

## 5. Potentiale und Beschränkungen der Theorie

Eine strukturalen Analyse konstruktionistischer Prägung ist somit in der Lage, einen Beitrag zur Auflösung der Mikro-Makro-Lücke zu leisten. Individuelles Handeln wird auf Makrobedingungen (struktureller und kultureller Art) zurückgeführt. Ebenso wirkt das Handeln auf die Makroebene und verändert damit die Makrobedingungen. Strukturele Analyse basiert von daher auf einem Modell der wechselseitigen Vermittlung von Mikro- und Makroebene. Die struktural-konstruktionistische Analyse generell ist dabei in Teilen geprägt von einem „bekennenden Eklektizismus“ und fügt sich damit ein in jüngere Strömungen theoretischer Logik in der Soziologie (vgl. Alexander 1982). Sie besitzt Anschlussstellen zu einer Vielzahl

von Theorien mittlerer Reichweite und ist zudem kompatibel mit den Theorien des methodologischen Individualismus (siehe unten).

Ihre endgültige Loslösung von der generalisierbaren Gültigkeit internalisierter Normen, die faktisch von einem erheblichen Teil der Gesellschaftsakteure geteilt werden, entspricht der real-gesellschaftlichen Entwicklung einer immer schwächer werdenden Integration der Gesellschaft über gemeinsam geteilte Werte und Normen. Letztlich stellt die strukturelle Analyse damit einen Rück(be)zug, eine Konzentration auf das Essentielle der soziologischen Disziplin dar. Sie löst sich von sozialpsychologischen Interventionen und sucht nach den Strukturen des Sozialen durch eine Analyse der tatsächlich bestehenden Relationen.

Der Großteil der deduktiv hergeleiteten Aussagen der strukturalen Theorie sind einer empirischen Überprüfung zugänglich. Methodologisch ist die strukturelle Analyse – und hierin ist sie der Netzwerkanalyse ähnlich – eine empirisch fundierte Analyse, die aus den theoretischen Grundannahmen abgeleitete Hypothesen überprüft, jedoch zudem – gleichsam induktiv – für emergente Phänomene offen bleibt. Nach Hirschi und Selvin (1967) "... lies (methodology) in the relation between data and theory, the ways in which sociologists use empirical observations to formulate, test, and refine statements about the social world". Strukturelle Analyse ist ohne Empirie schwerlich vorstellbar, sie lebt von der Wechselbeziehung von Theorie und Empirie, und hierin zeigt sich ihr Potential zur tatsächlichen soziologischen Theorie.

Empirisch gibt es innerhalb der strukturalen Analyse offensichtliche Vorlieben für quantitative Erhebungs- und Auswertungsmethoden. Die formale Analyse entfaltet damit einen Trend zur Mathematisierung sozialer Beziehungen. Dies bedeutet nicht nur eine oftmals (mathematisch) formelhafte Beschreibung sozialer Relationen, sondern macht auch das Öfteren eine Kategorisierung auf einem Aggregationsniveau notwendig, die eine Distanz zu den Differenzierungen der sozialen Welt spürbar werden lässt. Strukturelle Analyse und der ihr innewohnende Trend zu großer Zahl und komplizierter mathematischer Formel ist schwerlich für einen Vertreter qualitativer Sozialforschung zu akzeptieren – gleichwohl, beide Formen (quantitative wie qualitative Forschung) schließen sich im Rahmen der strukturalen Analyse nicht per se aus. Insbesondere die konstruktionistische Öffnung macht geradezu eine qualitative Fundierung oder Anreicherung quantitativ orientierter Studien unumgänglich.

Strukturelle Analyse macht es oftmals notwendig, Parameter in Korrelation zueinander zu setzen (eben Strukturen und Handlungen), deren Wirkungen aufeinander nur durch weit reichende Brückenannahmen und/oder Plausibilitätsüberlegungen abgestützt werden können. So legen zum Beispiel räumlich basierte Analysen auf Aggregatebene oftmals die Vermutung nahe, dass man dem ökologischen Fehlschluss aufsitzt. Statistische Beziehungen zwischen messbaren Eigenschaften auf der Aggregatebene werden mit Individualverhalten in Beziehung gesetzt, wobei

u.U. eine Brückenannahme dergestalt gemacht werden muss, dass diese Eigenschaften von allen Handelnden (und damit jedem individuell Handelnden) wahrgenommen werden (um eben auf diese Weise wirksam zu sein).

Strukturelle Analyse ist keine Theorie mit dem Anspruch großer Reichweite. Sie ist in gewisser Hinsicht mehr Struktur als Kultur: Sie bietet Analysemöglichkeiten (gleichsam: Struktur) ohne Ansehen der Inhalte (Kultur) – und bedarf von daher insbesondere der konstruktionistischen Anreicherung. Strukturelle Analyse ist Handwerk, konstruktionistische Anreicherung macht sie zum Kunsthandwerk – strukturelle Analyse wird aber nie große Kunst werden. Ihre Anschlussfähigkeit an andere Theorieentwürfe ergibt sich hieraus als Vorteil (vgl. unten), ein Nachteil ist zweifelsohne ihre fehlende „große Reichweite“: Strukturelle Analyse braucht die kumulative Perspektive mit langer Laufzeit, sie benötigt die Replikation unter veränderten Bedingungen, die Variation des Designs en detail, sie ist in diesem Sinne ständig „gefährdet“ durch die oben bereits angesprochene Empiriefähigkeit fast all ihrer Aussagen.

Die Offenheit nach innen (zur eigenen Disziplin, zur Soziologie) korrespondiert unter Umständen mit einer Abschließung nach außen (z.B. zu Nachbardisziplinen wie der Politikwissenschaft oder den Rechtswissenschaften hin). Meines Erachtens führt die hohe Professionalisierung (z.B. in Teilen der quantitativen Netzwerkanalyse) zu nicht-intendierten Abgrenzungsperzeptionen in den anderen Disziplinen – so dass eine interdisziplinäre Zusammenarbeit schwieriger wird. Doch gilt es zu prüfen, ob die strukturelle Analyse nicht auch in anderen Disziplinen gewinnbringend angewandt werden könnte. Zu denken wäre beispielsweise an die Unterstützung von Diskursanalysen in den Kommunikationswissenschaften durch netzwerkanalytische Techniken.

## **6. Anschluss oder Ausschluss? Zur Verträglichkeit mit Rational Choice**

Mitte der achtziger Jahre konstatiert Coleman (1986) rückblickend für die vierziger Jahre eine Wende in der US-Soziologie: Waren zu Beginn der Vierziger qualitative Studien unter dem Einfluss der Chicago-School vor allem in Form von Gemeindeuntersuchungen dominant, so waren Ende der Vierziger quantitativ orientierte Survey-Untersuchungen vorherrschend – Untersuchungen, die von ihrer Struktur her eine De-Kontextualisierung der Individuen vornahmen (vgl. Berger 1974, als frühen praktischen Gegenentwurf vgl. Coleman 1958). Die Nachkriegssoziologie – insbesondere europäischer Prägung – hat oftmals die fehlende soziale Einbettung beklagt und die Umfrageforschung als schlichte Variablensoziologie bezeichnet (vgl. Faulbaum 1991). Ähnlich wie die Structural Analysis kann nun die (neuere) Theorie des Rational Choice als Versuch gesehen werden, sowohl (a) den sozialen Kontext wieder herzustellen als auch (b) die Rückwirkung auf die systemische (Makro-)Ebene theoretisch und empirisch gehaltvoll einzufangen. Coleman (1986:



1322 ff; vgl. auch 1991) hat dieses Mikro-Makro-Modell aus Sicht der Rational-Choice-Theorie perspektivisch beschrieben.

Im Kern meint Rational Choice – im Gegensatz zum theoretischen Modell der strukturalen Analyse – eine Konzentration auf die individuellen oder auch kollektiven Kalküle der Akteure. Colemans Modell nun sieht diese Kalküle jedoch auch von der Makroebene beeinflusst – und umfasst zusätzlich (Rück-)Wirkungen der Mikroebene (hier: Handlungen) auf die Makroebene. Es ist jedoch diese Rückwirkung „that has proved the main intellectual hurdle both for empirical research and for theory that treats macro-level relations via methodological individualism.“ (Coleman 1986: 1322 f.)

Bemerkenswerterweise hat Opp als prominenter deutscher Vertreter des Rational-Choice-Ansatzes als Konsequenz aus diesem Desiderat einen Vorschlag zur Integration konstruktivistischer Ansätze in die Rational-Choice-Dynamik der wechselseitigen Mikro-Makro-Beeinflussungen unterbreitet (1994: 22 ff.). Interessanterweise konzentriert sich Opp dabei auf die konstruktivistischen Interventionen auf der Mikroebene (24), während sich der konstruktivistische Beitrag in der Structural Analysis als auf beide Ebenen fokussiert ansieht. Wie dem auch sei, ähnliche Entwicklungen – sprich konstruktivistische Anreicherungen – scheinen damit sowohl im Bereich der Rational-Choice-Theorie als auch der Structural Analysis notwendig und gewünscht zu sein.

Woran liegt dies und wofür steht diese Entwicklung? Zunächst ohne Zweifel für ein vergleichbares Aspirationsniveau beider Theorien und für die Emergenz ähnlicher Probleme: Rational Choice wie auch Structural Analysis wollen explizit als Theorien der Handlungsklärung das Makro-Mikro-Problem offensiv angehen – hier liegt ihre Entwicklungsaufgabe und ihr gemeinsames Problem. Beide scheinen in der Lage zu sein, den ersten Schritt zu tun: Strukturen zu beschreiben oder Kalküle zu rekonstruieren. Nur: Den Schritt von der Mikro- auf die Makroebene (und vice versa) zu vollziehen, dies scheint ohne „kulturelle Anreicherung“ nur schwerlich möglich. Während sich die Structural Analysis stärker auf die soziale Struktur als Ausgangsbedingung (damit vor allem – aber nicht ausschließlich – auf der Makroebene) konzentriert, liegt der Fokus der Rational-Choice-Theoretiker stärker auf den Nutzenkalkülen der Akteure (und damit auf der Mikroebene). Beide Elemente sind jedoch auch in den anderen Theoriekonfigurationen enthalten – sie schließen sich keineswegs aus. Beide Theorieentwürfe scheinen damit identisch sowohl in einigen Zielsetzungen als auch in ihren Defiziten, differieren jedoch in ihren Stärken (siehe unten).

Structural-Analysis-Anhänger und Rational-Choice-Protagonisten sollten sich von daher nicht in Überlegenheits-Unterlegenheits-Auseinandersetzungen verstricken, sondern vielmehr ein sich ergänzendes, arbeitsteiliges Procedere anstreben. Esser (1990) ist zuzustimmen, wenn er formuliert: „*Kontroversen über die Brauchbarkeit und Reichweite von Theorie lassen sich in fruchtbarer Weise nur in der Be-*

*arbeitung konkreter Problemstellungen austragen. Erst in der alternativen theoretischen Modellierung der Einwände und Gegeneinwände für ein inhaltlich definiertes Erklärungsproblem und vor dem Hintergrund ausreichender empirischer Bezugspunkte wird die Triftigkeit der verschiedenen Einreden erkennbar“ (S. 231).* Zudem ist die Behauptung hier, dass das Verhältnis von Rational Choice und Structural Analysis nicht das von Alternativen, sondern eher ein komplementäres ist. In einer solchen Sichtweise würden auch spezifische Facetten der einzelnen Theorien vorteilhaft zur Geltung kommen: Structural Analysis ist vielleicht besser geeignet, die Entstehung von Normen zu erklären, zusätzliche Differenzierungen für Individuen aufgrund ihrer sozialen Positionierung zu liefern, während Rational Choice die kognitiven Verarbeitungsprozesse und das individuelle Handeln detaillierter zu beschreiben in der Lage ist. Auch bei den Wechselbeziehungen der Mikro- und Makro-Ebenen verhalten sich die Theorieschulen zueinander komplementär. Die Stärken und Ausdifferenzierungen der Structural Analysis liegen eher auf der Wirkungsrichtung Makro nach Mikro (also in der Bearbeitung des so genannten Korrespondenzproblems), hingegen kann Rational Choice aufgrund seiner bisherigen Anlage und Forschungstraditionen mehr zu der Wirkung von Mikro- auf Makrophänomene aussagen, also für eine Aufhellung des so genannten Transformationsproblems sorgen (vgl. zu den Begriffen Lindenberg 1977). Struktural-konstruktionistische Analyse zeigt sich auch in dieser Hinsicht perspektivenreich.

### **Anmerkungen**

- 1 Mit seinen späteren Arbeiten, siehe vor allem Blau (1977, 1982, 1994), Blau et al. (1984) sowie Blau/Schwartz (1984).
- 2 Vgl. hierzu insbesondere die wegbereitenden Arbeiten von Laumann/Pappi (1976), White/Boorman/Breiger (1976), Boorman/White (1976), Fischer et al. (1977), Fischer (1982), zusammenfassend Burt/Minor (1982).
- 3 Giddens verweist in seiner Arbeit auf späte Arbeiten von Blau – nicht jedoch auf den Theorievorschlag von Burt.
- 4 Nneue Ansätze des Rational Choice sind zwar bereit, den sozialen Handlungskontext zu berücksichtigen, (vgl. Esser 1990) in ihrer aktualgenetischen Perspektive fehlt dem Rational Choice Ansatz jedoch die Komponente des sozialen Wandels – womit sie allenfalls als strukturalistisch-instrumentalistisch zu bezeichnen wären.

### **Literatur**

- Alexander, J.C., 1982: Theoretical Logic in Sociology. Volume 1: Positivism, Presuppositions, and Current Controversies. London: Routledge & Kegan Paul.
- Berger, B.M., 1995: An Essay on Culture. Symbolic Structure and Social Structure. Berkeley and Los Angeles: University of California Press.

- Berger, H., 1974: Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit. Eine Kritik an Interview und Einstellungsmessung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berkowitz, St.D., 1982: An Introduction to Structural Analysis. Toronto: Butterworths.
- Blau, P.M., 1994: Structural Contexts of Opportunities. Chicago: University of Chicago Press.
- Blau, P.M., 1982: Structural Sociology and Network Analysis: An Overview. S. 273-280 in: Marshden, P.V./Lin, N. (Hrsg.), Social Structure and Network Analysis. Newbury Park: Sage.
- Blau, P.M., 1977: Inequality and Heterogeneity. New York: Free Press.
- Blau, P.M., 1977a: A Macrosociological Theory of Social Structure. American Journal of Sociology 83: 26-54.
- Blau, P.M., 1964: Exchange and Power in Social Life. New York: John Wiley.
- Blau, P.M./Beeker, C./Fitzpatrick, K.M., 1984: Intersecting Social Affiliations and Intermarriage. Social Forces 62: 585-606.
- Blau, P.M./Schwartz, J.E., 1984: Cross-Cutting Social Circles. Orlando: Academic Press.
- Boorman, S.A./Harrison C.W., 1976: Social Structure from Multiple Networks. II. Role Structures. American Journal of Sociology 81: 1384-1446 .
- Bourdieu, P., 1977: Outline of a Theory of Practice. Cambridge: Cambridge University Press.
- Burt, R.S., 1992: Structural Holes. The Social Structure of Competition. Cambridge: Harvard University Press.
- Burt, R.S., 1987: Social Cohesion and Innovation. Cohesion versus Structural Equivalence. American Journal of Sociology 92: 1287-1335.
- Burt, R.S., 1982: Toward a Structural Theory of Action. Network Models of Social Structure, Perception, and Action. New York et al.: Academic Press.
- Burt, R.S., 1980: Models of Network Structure. Annual Review of Sociology 6: 79-141.
- Burt, R.S./Doreian, P., 1982: Testing a Structural Model of Perception. Conformity and Deviance with Respect to Journal Norms in Elite Sociological Methodology. Quality and Quantity 16: 109-150.
- Burt, R.S./Minor, M.J., 1982: Applied Network Analysis. A Methodological Introduction. Beverly Hills/London/New Delhi: Sage.
- Coleman, J.S., 1991: Grundlagen der Sozialtheorie. (am. org. 1990). München: Oldenbourg.
- Coleman, J.S., 1986: Social Theory, Social Research, and a Theory of Action. American Journal of Sociology 91: 1309-1335.
- Coleman, J.S., 1973: The Mathematics of Collective Action. Chicago: Aldine.
- Coleman, J.S., 1958: Relational Analysis. The Study of Social Organizations with Survey Methods. Human Organization 17: 28-37.
- Diaz-Bone, R., 1997: Egozentrierte Netzwerkanalyse und familiale Beziehungssysteme. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag.
- Eisenstadt, S.N., 1995: Power, Trust, and Meaning: Essays in Sociological Theory and Analysis. Chicago: Chicago University Press.

- Ellingson, St., 1995: Understanding the Dialectic of Discourse and Collective Action. Public Debate and Rioting in Antebellum Cincinnati. *American Journal of Sociology* 101: 100-144.
- Emirbayer, M./Goodwin, J., 1994: Network Analysis, Culture, and the Problem of Agency. *American Journal of Sociology* 99: 1411-1154.
- Erickson, B.H., 1996: Culture, Class, and Connection. *American Journal of Sociology* 102: 217-251.
- Esser, H., 1990: „Habits“, „Frames“ und „Rational Choice“. Die Reichweite von Theorien der rationalen Wahl (am Beispiel der Erklärung des Befragtenverhaltens). *Zeitschrift für Soziologie* 19: 231-247.
- Faulbaum, F., 1991: Von der Variablensoziologie zur empirischen Evaluation von Handlungsparadigmen. S. 111-138 in: Esser, H./Troitzsch, K.G. (Hrsg.), *Modellierung sozialer Prozesse*. Bonn: IZ.
- Fischer, C.S., 1982: *To Dwell among Friends. Personal Networks in Town and City*. Chicago: University of Chicago Press.
- Fischer, C.S./Jackson, R.M./Stueve, C.A./Gerson, K./McCallister Jones, L., 1977: *Networks and Places: Social Relations in Urban Setting*. New York: Free Press.
- Gerhards, J./Rucht, D., 1992: Mesomobilization: Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany. *American Journal of Sociology* 98: 555-595.
- Giddens, A., 1990: *The Consequences of Modernity*. Cambridge: Polity Press.
- Giddens, A., 1988: *Die Konstitution der Gesellschaft, Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. (eng. org 1984). Frankfurt/M.: Campus.
- Gould, R.V., 1993a: Trade Cohesion, Class Unity, and Urban Insurrection. *Artisanal Activism in the Paris Commune*. *American Journal of Sociology* 98: 721-754.
- Gould, R.V., 1993b: Collective Action and Network Structure. *American Sociological Review* 58: 182-196.
- Gould, R.V., 1991: Multiple Networks and Mobilization in the Paris Commune, 1871. *American Sociological Review* 56: 716-729.
- Granovetter, M., 1985: Economic Action and Social Structure. The Problem of Embeddedness. *American Journal of Sociology* 91: 481-510.
- Greve, W./Ohlemacher, Th., 1995: Rationales Handeln zwischen normativer Kritik und empirischer Hypothese. *Anmerkungen zur Debatte Miller/ Esser*. *Soziale Welt* 46: 92-99.
- Hirschi, T./Selvin, H., 1967: *Delinquency Research. An Appraisal of Analytic Methods*. New York: Free Press.
- Huber, J. (Hrsg.), 1991: *Macro-Micro Linkages in Sociology*. Beverly Hills: Sage.
- Laumann, E.O./Pappi, F., 1976: *Networks of Collective Action: A Perspective on Community Influence Systems*. New York: Academic Press.
- Lévi-Strauss, C., 1967: *Strukturelle Anthropologie I*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Lindenberg, S., 1977: Individuelle Effekte, kollektive Phänomene und das Problem der Transformation. S. 46-84 in: Eichner, K./Habermehl, W. (Hrsg.), Probleme der Erklärung sozialen Verhaltens. Meisenheim am Glan: Hain.
- Luhmann, N., 1984: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- McAdam, D., 1988: Freedom Summer. New York: Oxford University Press.
- McAdam, D., 1986: Recruitment to High-Risk Activism. The Case of Freedom Summer. *American Journal of Sociology* 92: 64-90.
- McAdam, D./McCarthy, J./Zald, M.N., 1988: Social Movements. S. 695-737 in: Smelser, N. (Hrsg.), *The Handbook of Sociology*. Beverly Hills/London: Sage.
- McAdam, D./Paulsen, R., 1993: Specifying the Relationship between Social Ties and Activism. *American Journal of Sociology* 99: 640-667.
- Miebach, B., 1984: Strukturalistische Handlungstheorie. Zum Verhältnis von soziologischer Theorie und empirischer Forschung im Werk Talcott Parsons. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Ohlemacher, Th., 1996: Bridging People and Protest. Social Relays of Protest Groups against Low-Flying Military Jets in West Germany. *Social Problems* 43: 197-218.
- Ohlemacher, Th., 2000: Abweichung von der Norm. Netzwerkanalytische und systemtheoretische Perspektiven auf Kriminalität und Protest (Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung, Band 18). Baden-Baden: Nomos.
- Ohlemacher, Th., 2002, i.E.: Racketeering and Restaurateurs in Germany. Perceived Deficiencies in Crime Control and Effects on Confidence in Democracy. *British Journal of Criminology* 42: 40-56.
- Olson, M., 1965: *The Logic of Collective Action*. Cambridge: Harvard University Press.
- Opp, K.-D., 1994: Der „Rational-Choice“-Ansatz und die Soziologie sozialer Bewegungen. *Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen* 2/1992: 11-26.
- Padgett, J.F./Ansell, Ch.K., 1993: Robust Action and the Rise of the Medici, 1400-1434. *American Journal of Sociology* 98: 1259-1319.
- Parsons, T./Shils, E., 1951: *Toward a General Theory of Action*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Reckwitz, A., 1997: Struktur. Zur sozialwissenschaftlichen Analyse von Regeln und Regelmäßigkeiten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Reckwitz, A., 1997b: Kulturtheorie, Systemtheorie und das sozialtheoretische Muster der Innen-Außen-Differenz. *Zeitschrift für Soziologie* 26: 317-336.
- Reichert, J., 1997: Plädoyer für das Ende einer Methodologiedebatte bis zur letzten Konsequenz. S. 98-132 in: Sutter, T. (Hrsg.), *Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Rosenthal, N./Fingrutd, M./Ethier, M./Karant, R./McDonald, D., 1985: Social Movements and Network Analysis: A Case Study of Nineteenth-Century Women's Reform in New York State. *American Journal of Sociology* 90:1022-1054.
- Schenk, M., 1984: *Soziale Netzwerke und Kommunikation*: Tübingen: J.C.B. Mohr.

- Schröder, N., 1997: Strukturanalytische Handlungstheorie und subjektive Sinnsetzung. Zur Methodologie und Methode einer hermeneutischen Wissenssoziologie. S. 273-302 in: Sutter, T. (Hrsg.): Beobachtung verstehen, Verstehen beobachten. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Scott, J., 1991: Social Network Analysis. A Handbook. London: Sage.
- Sewell, W.H., 1992: A Theory of Structure. Duality, Agency, and Transformation. American Journal of Sociology 98: 1-29.
- Snow, D.A./Burke Rochford, E.A., Jr./Worden, St.K./Benford, R.D., 1986: Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation. American Sociological Review 51: 464-81.
- Wellmann, B., 1988: Structural Analysis. From Method and Metaphor to Theory and Substance, S. 19-61 in: Wellmann, B./Berkowitz, St.S. (Hrsg.), Social Structures. New York: Cambridge University Press.
- White, H.C., 1992: Identity and Control. A Structural Theory of Social Action. Princeton/NJ: Princeton, New Jersey.
- White, H.C./Boorman, S.A./Breiger, R.R., 1976: Social Structure from Multiple Networks. I. Blockmodels of Roles and Positions. American Journal of Sociology 81: 730-780.
- Wimmer, A., 1996: Kultur. Zur Reformulierung eines sozialanthropologischen Grundbegriffs. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 48: 401-425.

Thomas Ohlemacher, *Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen*  
*Lützerodestr. 9, D – 30161 Hannover*

E-mail: ohlemacher@kfn.uni-hannover.de